



„Hinter unseren CDs steht kein Kalkül“: Andrea Adams-Frey und Albert Frey (Foto: pro)

„Manchmal tun Vergleiche weh“

Andrea Adams-Frey und Albert Frey sind das wohl bekannteste Musikerduo der christlichen Szene - und ein ungleiches Liebespaar. Er wuchs in einem gutbürgerlichen katholischen Elternhaus auf, sie machte schon früh Erfahrungen mit Drogen und Alkohol. Mit pro sprachen die beiden Musiker über die Brüche in ihrem Leben, die Erkenntnis, dass selbst der Ehepartner zum Konkurrenten werden kann und die schwierige Gratwanderung zwischen Lobpreis und Kommerz.

pro: Andrea, kann der eigene Ehemann zum Konkurrenten werden, wenn er zufällig auch Musiker ist?

Andrea Adams-Frey: Ich glaube, dass

Gott ganz anders denkt. Aber es kommt doch auch vor, dass man ins Vergleichen gerät. Für uns ist es ein Lernprozess, sich immer wieder von diesem Vergleichen zu

distanzieren. Und das ist natürlich nicht immer einfach. Manchmal bekommt der Eine mehr Anerkennung, manchmal der Andere, und damit müssen wir dann klar

kommen. Ich kann dabei ganz wunderbar lernen, meinen ganz eigenen Platz, den Gott nur mir gegeben hat, einzunehmen und nicht zu verlassen.

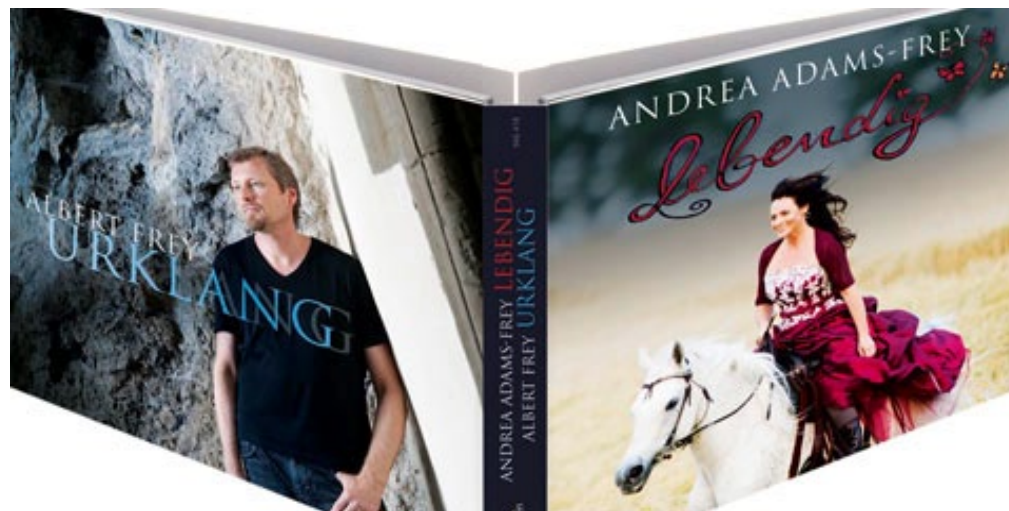
Albert Frey: Es ist schon eine Herausforderung. Manchmal tun Vergleiche weh. Es zeigt uns aber vor allem, dass wir unsere Identität nicht zu stark in der Kunst suchen dürfen. Es kann immer sein, dass der eine mehr ankommt als der andere – oder dass beide nicht mehr gut ankommen. Was ist dann? Wir müssen unsere Identität bei Gott suchen und nicht bei dem, was wir für ihn tun. Außerdem fordert uns die gegenseitige Konkurrenz als Ehepaar heraus. Wir sind eben nicht nur ein Künstlerpaar, sondern auch ein Liebespaar.

pro: Tragt ihr eure künstlerischen Auseinandersetzungen ins Privatleben weiter?

Albert Frey: Ab und zu müssen wir uns zwingen, Privatleute zu sein. Aber so ein ganz getrenntes Leben zwischen Beruf und Privatleben fände ich auch fast unnatürlich. Ich bin dankbar, dass wir mit etwas Geld verdienen können, das uns so wichtig ist und das wir dann auch noch miteinander teilen können. Die Verbindung von Privatem und Beruf ist eine Gefahr, aber auch ein Geschenk.

pro: Ihr scheint ein Team in allen Lebensbereichen zu sein: Ihr seid verheiratet, tretet zusammen auf und veröffentlicht gemeinsam Musik-Alben. Euer neuestes Werk ist aber nicht direkt eine gemeinsame Produktion, sondern eine Doppel-CD mit jeweils einem Album von euch als Solokünstler – „Urklang“ und „Lebendig“. Hattet ihr nach Jahren der gemeinsamen Arbeit genug voneinander?

Albert Frey: Nein! Doch diesmal wollten



Die CDs „Lebendig“ und „Urklang“ sind am 10. September bei Gerth erschienen. (Foto: Gerth)

wir den Schwerpunkt anders setzen. Wir haben schon früher Soloalben aufgenommen. Als wir uns kennen und lieben gelernt haben, haben wir gemerkt, dass Gott unsere Berufungen zusammenführt und ein geistliches Team aus uns macht. Nach drei gemeinsamen CDs hatten wir beide unabhängig voneinander das Bedürfnis, wieder stärker die künstlerische Identität des Einzelnen zu verwirklichen. Gleichzeitig wollten wir nicht völlig getrennt voneinander arbeiten und Soloalben zu unterschiedlichen Zeitpunkten herausbringen, auch weil unsere Live-Arbeit zu 90 Prozent zusammen stattfindet. Dann kam die Idee mit diesem Doppelpack. Wir sehen das Album nicht als Doppel-CD, sondern als zwei einzelne Alben, die verbunden sind. Das

drückt unser Empfinden aus: Unsere Musik gehört zusammen, aber sie ist auch unterschiedlich.

pro: Ihr betont, dass ihr euch als Team mit Stärken und Schwächen seht. Wo liegen die denn bei euch persönlich?

Albert Frey: Als Erstes ist Andreas Stärke ja offensichtlich ihre Stimme. Ich bin eigentlich kein Sänger, sondern Lobpreisleiter. Dann ist Andreas emotionale Seite viel stärker ausgeprägt als meine. In der Musik ist das eine Stärke. Mit Emotionen erreicht man Menschen. Ich bin nicht so spontan wie Andrea. Ich denke, das liegt an unserer unterschiedlichen Geschichte. Bei mir schwingt viel Religiöses mit – das hat Vor- und Nachteile. Ich hänge manchmal in Konventionen fest. Andrea ist später zum

Glauben gekommen, für sie ist manches direkter und spontaner. Sie ist unkonventioneller – das ist auch eine ihrer Stärken.

Andrea Adams-Frey: Wobei das auch eine Schwäche sein kann. Albert hat die Gabe, Dinge auf eine ganz tolle Weise auszudrücken. Er hat eine große Weite und Barmherzigkeit. Er ist sehr diplomatisch, wodurch er vieles verbinden kann, was verbunden gehört. Für mich ist das manchmal allerdings auch eine Herausforderung, weil ich sehr viel Wert auf Klarheit lege und dabei auch schon mal radikal sein kann.

pro: Im Grunde ist es erstaunlich, dass ihr heute eine solch feste gemeinsame Basis habt. Eure Lebenswege verliefen lange fast gegensätzlich...

Andrea Adams-Frey: Ich hatte mit Kirche früher nie etwas am Hut und fand sie ziemlich ätzend. Aber ich hatte immer einen wahnsinnigen Lebenshunger. Dadurch bin schon als junges Mädchen mit Alkohol und Drogen in Berührung gekommen. Ich kann froh sein, dass ich überhaupt noch lebe. 1993 habe ich zum Glauben gefunden. Das hat mein Leben ganz radikal verändert. Ich habe einen völligen Neuanfang erlebt. Das prägt meinen Glauben und mein Leben mit Jesus. Ich kenne dieses ganz existenzielle Abhängigsein von Gott. Albert hat das ganz anders erlebt.

Lesen Sie hier weiter!!! ...

VON: AW/LS | 16.09.2010